Inzwischen ist die Kinderwiege hergerichtet; eine sanfte Mulde auf trockenem Wiesengrunde mit einigen dürren Hälmchen oder Treibsel gepolstert, genügt den bescheidenen Ansprüchen, und gewöhnlich im Anfange des Juni ist sie mit vier großen, birnförmigen, auf olivgrünem Grunde mit braunen Flecken getüpfelten Eiern, ähnlich denen des Rotschenkels, belegt, die in 18 Tagen ausgebrütet sind. Aber der prahlerische Vater, der sich bei der Liebeswerbung einen so vorteilhaften Anstrich zu geben wußte, versagt jetzt völlig, läßt seine Familie schmählich im Stich und überläßt der sitzengebliebenen Mutter allein die Sorge um die Kleinen, die kurz nach dem Verlassen der hüllenden Schale sich mit ihr auf den Weg machen ins schützende Gras und zwischen die Binsen am Graben- und Teichrande, wo sie gegen ihre zahlreichen Feinde, vor allen die wildernden Weihen, günstige Verstecke rechtzeitig aufzufinden wissen.

Bald sind die Kleinen flugfähig, und nachdem die Wiesen gemäht, beginnen sie sich mit ihresgleichen nahe dem Meeresufer in größeren Flügen zu vereinigen, treiben sich noch wochenlang auf Weiden, im Sumpfland und Ried umher, eifrig der Jagd auf Würmer, Insekten und Schnecken obliegend, bis bei Herbstbeginn der große Aufbruch nach den wirtlicheren Gestaden des sonnigen Südens einsetzt. Die Herren Väter aber haben längst ihren prunkenden Hochzeitsstaat abgelegt, ihr Kampfesmut ist dahin, und schlicht und friedlich gesellen sie sich wieder ihren verlassenen Frauen und Kindern bei, bis das schwellende Grün kommenden Lenzes sie wieder nordwärts, zu ihren einstigen Geburtsstätten, lockt.

Rückläufige Zugbewegungen im Frühjahr und das „Vorausahnen“ der kommenden Witterung seitens der Vögel.

Von Dr. Wilh. R. Eckardt, Wetterdienstleiter in Essen.

(Mit 4 Abbildungen im Texte.)

Bei der Frage nach dem Zusammenhang der Zugerscheinung mit den Witterungsverhältnissen dürfen wir auch der rückläufigen Zugbewegungen im Frühjahre nicht vergessen.

Wie K. Bertram*) sehr richtig bemerkt, hat der im Frühling meist in großer Hast durchgeführte Rückzug große Aehnlichkeit mit

*) Witterungseinflüsse auf den Zug der Vögel (Orn. Monatsber. 1906, No. 9).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

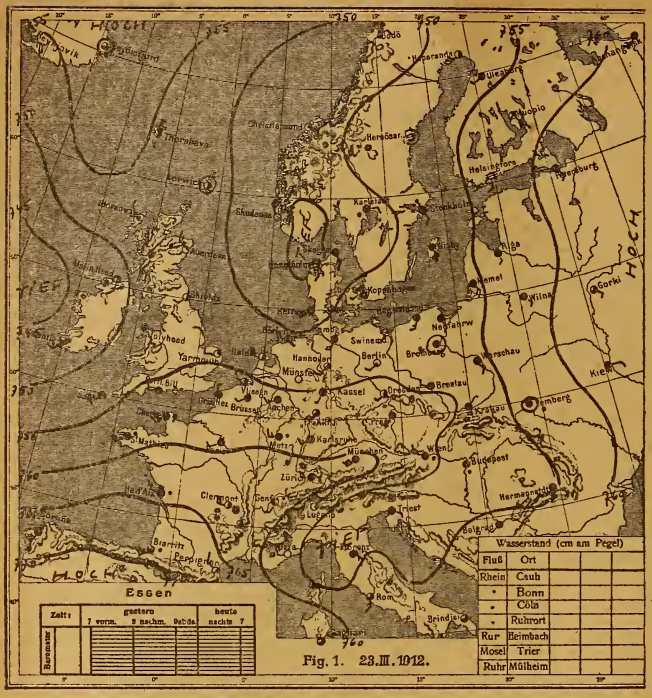

Fig. 1. 23.III.1912.

Fig. 2. 24.III.1912.

dem Verhalten eines Teiles unserer Wintervögel bei Schneefällen und Temperaturstürzen während der kalten Jahreszeit. Denn auch bei diesen Vögeln lassen sich die Züge, bezw. das Streichen, mindestens zu einem guten Teile als ausweichende Bewegungen nach schnee- und eisfreien Gegenden erkennen. Dieses Ausweichen kann sich aber nach den Beobachtungen Bertrams im Vorfrühling, wenn der Zug nach Norden schon begonnen hat, zu einem unzweideutigen Rückzuge steigern, an welchem sich indessen durchaus nicht alle Arten, ja, nicht einmal alle Individuen derselben Art beteiligen. Was nun den von Bertram beobachteten Fall einer geradezu gewaltigen rück-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

läufigen Bewegung betrifft, so fand diese in der Hauptsache am 14. März 1906 über die Pfalz nach Südwesten statt, nachdem in den ersten Tagen des März schönes Frühlingswetter, welches zahlreiche Zugvögel nordwärts gelockt hatte, geherrscht und am 9. März einem Witterungsumschlag Platz gemacht hatte, der Kälte und Schneefall brachte. Ganz besonderes Interesse gewinnt diese Rückzugsbewegung aber dadurch, daß sie sich zehn Tage später, also am 24. März, wiederum im Zusammenhang mit vorausgehendem starkem, nächtlichem Schneefall wiederholte. In der Zwischenzeit muß also abermals ein Hinzug nach Norden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

stattgefunden haben, der aber fast völlig der Beobachtung entging. Die Zugvogelscharen setzten sich zusammen vornehmlich aus Feldlerchen, Staren, Wiesenpiepern, Ringeltauben, Berg- und Buchfinken, Baumlerchen, weißen Bachstelzen, Drosselarten und Kiebitzen.

Wenn wir nun bedenken, daß diese Zugvogelarten nur zu einem großen Teile wieder nach Südwesten zogen, während in anderen Fällen bei späteren Witterungsumschlägen im April zumeist überhaupt keine Vögel mehr nach Südwesten zurückwandern, wenn sich Kälterückfälle einstellen, so werden wir wohl mit Recht annehmen können, daß es für das Zustandekommen solcher Rückwanderungen überhaupt erforderlich ist, daß die Kälterückfälle selbst noch in die Zeit fallen müssen, wo der Zuginstinkt bei den betreffenden Zugvogelarten bezw. Individuen jahreszeitlich noch nicht erloschen ist. So wurden z. B. in dem strengen Winter 1916/17 im Gebiete der Elbe- und Wesermündung Lachmöwen, die in Rossitten beringt waren, in völlig erschöpftem Zustande eingefangen. Obwohl die See bis weit hinaus zugefroren war und somit Nahrungsmangel für die Möwen herrschte, so verließen diese Vögel dennoch dies ihr Ueberwinterungsgebiet nicht, und zwar eben nur deshalb nicht, weil ihnen zu dieser Jahreszeit der Zuginstinkt fehlte, der nur in der eigentlichen Zugperiode ausgelöst wird. *)

Anders verhält es sich in südlicheren Breiten an der polaren Grenze des Ueberwinterungsgebietes der betreffenden Zugvogelwelt, sofern man hier von einer solchen angesichts der Erscheinung der „Ueberwanderung“ überhaupt noch durchweg sprechen kann; denn es könnte sich sehr wahrscheinlich auch um eine mehr oder weniger dauernd ortsansässige Vogelwelt der engeren und weiteren Umgebung handeln. Ich meine die Beobachtung Fr. Brauns **) am Bosporus, nach der die dort vertretenen Arten der nordischen Zugvogelwelt während des Winters in beständiger fluktuierender Bewegung begriffen sind, deren Art und Richtung genau den meteorologischen Zuständen und der dort schroff zwischen Nord und Süd als fast immer vertretenen Hauptwindrichtung entspricht.

*) Vergleiche hierüber „Journal für Ornithologie“ 1918: 17. Jahresbericht der Vogelwarte Rossitten.

**) Bemerkungen zum Vogelzuge (Ornithologische Monatsschrift 1906, S. 214 ff.).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von einer „solchen“ unmittelbaren Abhängigkeit des Vogelzuges vom Winde kann bei uns jedoch im allgemeinen nicht die Rede sein, und zwar wohl schon deshalb nicht, weil die Windrichtung in Mitteleuropa viel häufiger und unbestimmter wechselt und außerdem auch noch zahlreichen lokalen Abweichungen unterworfen ist. Hier gilt vielmehr als Regel, daß bei einem nach dem Eintreffen der Zugvögel im Frühjahr plötzlich entstandenen und selbst heftigen Witterungsumschlag die Vögel nicht wieder nach niederen Breiten ziehen. Vielmehr ziehen sie sich nur an die für die Erhaltung der einzelnen Arten günstigsten Lokalitäten in dem einmal besiedelten Gebiet selbst zurück, wie z. B. in die Nähe von Ställen, Viehhöfen, Dung- und Müllhaufen, offene Teiche, Bäche, Flüsse und Wassergräben. So verfahren nach meinen Beobachtungen vor allem die Schwalben, Laubsängerarten, Rotkehlchen und andere. Sie machen es also z. T. ganz ähnlich, wie manche Finken- und Ammerarten während des Winters, wo sie, um mit Fr. Braun zu reden, „positiv anthropotropisch“ sind. Freilich können auch so noch Tausende von Vögeln dem mit dem Kälterückfall eingetretenen Nahrungsmangel erliegen, während sie doch durch einen rechtzeitigen Rückflug von oft nur mehreren Stunden sich in günstige Gebiete leicht hinüberretten könnten, wenn sie eben einen Instinkt besäßen, der sich, wie Marck ganz zu Unrecht vermutet, im Laufe der Jahrtausende den Luftdruckänderungen und ihren Folgeerscheinungen angepaßt hätte. Luftdruckverteilung und Wetterlage sind eben nur dann für die Zugvögel von Vorteil, wenn sie zur rechten Zeit, d. h. unmittelbar zur Zugzeit selbst, das günstige Medium bilden.

Nach alledem ist es aber auch mehr als unwahrscheinlich, daß die Vögel die kommende Witterung vorausahnen könnten. Jedenfalls ist eine derartige Bemerkung von Fr. Knauer*) vollkommen unverständlich, die dahingeht, daß die Beobachtungen auf Ulmenhorst immer mehr zu dieser Ansicht drängten. Knauer beruft sich auf die Beobachtung, daß die Krähen dortselbst im März 1912, obschon das Barometer stieg und die Witterung am 24., 25. und 26. März derartig war, daß recht gut das Ziehen hätte stattfinden können, den Zug eingestellt hätten, und daß nach Fallen des Barometers am 27. März wahre Sturmtage eingetreten seien.

*) Neue Ergebnisse des Ringexperimentes („Zool. Beobachter“ 1914, S. 244).

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Von der Möglichkeit einer solchen Vorahnung der Vögel beweist indessen der hier zur Beobachtung gelangte Fall gar nichts; er zeigt vielmehr nur, daß man Wetterkarten noch immer nicht richtig zu lesen versteht, oder doch zum mindesten, daß man die Folgerungen, die sich für den Vogelzug aus ihnen ergeben müssen, nicht immer richtig beurteilt. Der Fall kann wohl nur auf folgende Weise seine Erklärung finden:

Im ganzen südlichen Deutschland und auch im Norden westlich der Elbe war nach einigen Tagen günstigen Wetters am 24. März unter dem Einfluß eines an der holländischen Küste erschienenen Sturmwirbels Wind und Regen eingetreten, während östlich der Elbe gegen die Vortage sogar zum Teil noch eine Besserung des Wetters erfolgte, weil sich das an den Vortagen im Norden von Europa aufgetauchte Tiefdruckgebiet unter starker Abflachung nordwärts entfernte (vergl. die beiden beigegebenen Wetterkarten!). Auch am 25. hielt dieser Witterungscharakter des Vortages über Deutschland in der angegebenen Weise noch an; vor allem bestand das Regenwetter im Westen fort. An den Folgetagen trat dann allerdings auch in Nordostdeutschland ein voller Witterungsumschlag ein, der sich allmählich bis zum Sturme steigerte.

So erklärt sich aber das Aufhören des Zuges sehr einfach aus äußeren natürlichen Gründen durch die Annahme, daß ein Nachschub der Zugvogelscharen aus Süden und Westen infolge des hier viel früher eingetretenen ungünstigen Wetters unterblieb.

Auch v. Lucanus scheint mir eine von ihm am 8. bezw. 9. Oktober 1912 in Rossitten gemachte Beobachtung nicht richtig zu deuten. v. Lucanus beobachtete am 9. Oktober dortselbst einen großartigen Vogelzug, obwohl während des größten Teiles des Vormittags Regen bei stärkerem Nordwest anhielt. Da es nun gegen 11 Uhr aufklärte, meint v. Lucanus, wären die Vögel am Morgen trotz des schlechten Wetters deshalb gezogen, „weil sie eben wußten oder besser gesagt empfanden, daß sie ins gute Wetter hineinfliegen“. Dieser Schluß ist, wenn nicht falsch, mindestens nicht zwingend. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme — man vergleiche die Wetterkarte vom 9. Oktober —, daß die aus einem Schönwettergebiet heranziehenden Vögel ihre Reise

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

einfach deswegen nicht unterbrechen, weil das Wetter in der Gegend der Kurischen Nehrung, in das sie hineinflogen, doch nicht so schlecht war, um ihren Zug unterbrechen zu müssen. Ja, der über Nordeuropa in der Nacht vom 8. zum 9. Oktober sich aufwölbende Hochdruck machte überhaupt erst das Reisen der Vögel in nordsüdlicher Richtung möglich, da am Tage vorher ein Sturmwirbel über dem südlichen Teile des Bottnischen Meerbusens lag, so daß man sich über das Ausbleiben von Zugvögeln in Rossitten am 8. Oktober nicht zu wundern brauchte.

Von einer Vorausahnung des kommenden Wetters kann jedenfalls in keinem der angeführten Fälle die Rede sein. Wären die Vögel hierzu befähigt, dann wäre es doch das Natürlichste gewesen, daß sie das Gegenteil von dem getan hätten, was z. B. am 24. März 1912 beobachtet wurde: sie hätten das südwestliche Deutschland schleunigst verlassen und wären zweifellos dem bequem in der Wind- und Zugrichtung gelegenen Nordosten zugesteuert, wo es ja viel länger schön blieb. Die Vögel sind also ziemlich schlechte Wetterpropheten, schlechtere jedenfalls als die Meteorologen!

Daß die Zugvögel in der Tat unfähig sind, die kommende Witterung vorauszuahnen, geht deutlich aus folgender allerneuesten Beobachtung hervor. Es herrschte in der zweiten Hälfte des März 1919 in ganz Mittel- und Nordeuropa fast ständig kaltes Wetter, das anfänglich bei vorherrschend östlichen bis nördlichen Winden im allgemeinen zu großer Niederschlagsarmut neigte. Als dann vom 26. zum 27. der südwesteuropäische Tiefdruck nordostwärts vorrückte und das Hochdruckgebiet über Nordeuropa verdrängte, trat trotz des Drehens der Winde nach West und Südwest aus hier nicht näher zu erörternden Gründen kein milderes Wetter ein, wohl aber gingen starke Schneefälle nieder, die über ganz Mitteleuropa eine für die Jahreszeit ungewöhnlich ausgedehnte und sich längere Zeit haltende Schneedecke ausbreiteten. Gleichzeitig mit dem Drehen des Windes nach Südwesten wurden aber am 27. sowohl über Essen, wie auch über dem Lennetal im Sauerlande, wie mir Herr Lehrer W. Hennemann in Werdohl bezüglich der letzteren Gegend mitteilt, nach Nordosten ziehende Kranichscharen beobachtet, und zwar fielen schon damals leichte Schneeschauer.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Wenn nun auch die Kraniche sehr wahrscheinlich in Südwesteuropa bei besserem Wetter aufbrachen, so wären sie doch wohl kaum in eine ihnen Verderben bringende Winterlandschaft geflogen, wenn sie das Wetter vorausahnen könnten.

Abnehmende Vogelarten Niedersachsens.

Von Matthias Brinkmann in Hildesheim.

In den verflossenen fünfzig Jahren haben sich im Vogelbestande der Heimat die größten Veränderungen vollzogen. Die Tierwelt einer Gegend ist abhängig von der Gestaltung des Bodens, die den Tieren die erforderlichen Lebensbedingungen geben muß.

Seit die Verkoppelungen und Markeneinteilungen vorgenommen wurden, nahm man den Vögeln immer mehr die Wohnstätten und entzog ihnen gleichzeitig die zusagende Nahrung. Die Wallhecken verschwanden, Sümpfe und Moore wurden trocken gelegt. Den Wasser- und Sumpfvögeln erging es schlimm. Abgenommen haben Lachmöwe, Flußseeschwalbe, Trauerseeschwalbe, Brandseeschwalbe, Goldregenpfeifer, Kampfhahn, Limose, Bekassine, Kiebitz und Kranich. Wiepken konnte für Oldenburg bereits 1875 keine Lachmöwenkolonien nennen, obgleich es dort zwanzig Jahre früher an allen großen Tümpeln große Kolonien gab. Auf den Riddagshäuser Teichen bei Braunschweig nisteten 60—100 Pärchen. Im Emslande, wo sie früher zahlreich auftraten, gibt es jetzt nur noch kleine Niederlassungen. Aehnlich erging es der Flußseeschwalbe und der Trauerseeschwalbe. Bei Haselünne und Schöningsdorf haben sich diese prächtigen Seeschwalben noch erhalten. Den Goldregenpfeifer gab Steinvorth 1861 für einen häufigen Brutvogel in den Heide- und Moorgegenden des Fürstentums Lüneburg an, heute verlegt dieser Vogel seine Verbreitungsgrenze immer mehr nach Norden. Das südliche Hannover kennt ihn nicht mehr als Brutvogel. Die Limose hat früher auch im südlichen Hannover und in Westfalen gebrütet. Rudolf Koch fand 1882 ein Nest bei Glandorf. Löns gibt 1905 an, daß die Bekassine früher im Warmbüchener Moor häufiger vorgekommen sei als jetzt. — Der Kampfhahn ist auch auf den Inseln seltener geworden. Den Waldwasserläufer kannte Wiepken 1875 als nicht selten an den sandigen Hunteufern. Die Rohrdommel war

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1919

Band/Volume: 44

Autor(en)/Author(s): Eckardt Wilhelm R.

Artikel/Article: Rückläufige Zugbewegungen im Frühjahr und das "Vorausahnen" der kommenden Witterung seitens der Vögel. 115-122